

Carlo Schmitz

Méi Versteesstemech fir Rockkultur

Als Anfang Mai Simone Beck von der Vereinigung "Luxembourg - ville européenne de la culture 1995" von einem Radioreporter gefragt wurde, ob das Rockfestival "Live at Vauban" Mitte Juli in der Zeltstadt endlich das lange vermißte Jugendprogramm darstelle, antwortete sie: "Rock ist keine reine Jugendmusik. Ich interessiere mich auch für Rockmusik, darf aber kaum noch als Jugendliche gelten." Recht hatte sie: Die Generation der Vierzigjährigen ist auch schon mit Rock aufgewachsen und hat sicher das Interesse an dieser Musik nicht ab einem bestimmten Alter verloren. Und sie hatte noch aus einem anderen Grund recht: Die Preise der Rockkonzerte sind so hoch, daß ein Jugendlicher es sich kaum leisten kann, mehr als eines zu besuchen. Für James Brown werden - allerdings von einem privaten Veranstalter - 1680 bzw. 1890 Franken verlangt.

Rock ist heute ein gesellschaftliches Phänomen, das nicht mehr allein der jugendlichen Subkultur zuzuschreiben ist. Welche Stellung es in unserer Gesellschaft einnimmt, untersucht Cynthia Hornick im einleitenden Beitrag dieses "forum"-Dossiers.

Umso merkwürdiger und unverzeihlicher natürlich, daß diese Musikrichtung im Programm des Kulturfestes offensichtlich vergessen worden war und

erst im September 1994 ein Verantwortlicher für diesen Bereich ernannt wurde, der dann noch nach Luxemburg holte, was nicht schon ausgebucht war. Für die erste Jahreshälfte war dadurch kein Rockkonzert mehr drin. Positiv ist ohne Zweifel der Auftritt der Rockschulen von Zürich und Nancy, die auch Workshops anbieten werden. Ansonsten sieht das Programm arg nach Lückenbüßer aus. Mit 6,7 Millionen Franken kann das Budget für Rockveranstaltungen der a.s.b.l. 1995 selbstverständlich nicht dieselbe Masse und Qualität bieten wie jenes für klassische Konzerte. Es dominiert der Blues-Rock, der ohnedies schon bei Luxemburger Gruppen vorherrschend ist. Auswahlkriterien sind nicht zu erkennen. Im Vorprogramm von McSolaar spielt Ben Harper, der einen eigenen Abend wert gewesen wäre, den die Veranstalter aber wahrscheinlich gar nicht kannten, sondern einfach miteinladen, weil er von derselben Agentur vermittelt wird. Private Veranstalter sind übrigens keineswegs gescheit: Wie sonst ist zu erklären, daß die Rocklegende Bob Dylan am selben Abend auf Kockelscheuer auftritt, an dem in der Zeltstadt McSolaar sein Konzert gibt?

Die Zeltstadt, in der das "Live at Vauban"-Festival stattfinden soll, ist auch keineswegs für derartige Konzerte geeignet. Rockfans wollen nicht wie klas-

sische Musikliebhaber brav in Reihen sitzen und andächtig zuhören. Sie wollen auch mal was trinken, rauchen, sich von der Musik zum Tanzen mitreißen lassen, zwischendurch ein Häppchen essen, mit Bekannten und Unbekannten reden, ihre Eindrücke austauschen. Das alles ist in der Zeltstadt verboten! Allein an diesen äußeren Rahmenbedingungen, die einfach nicht stimmen, erkennt man, daß die Verantwortlichen keine Ahnung von Rockkultur haben, nicht wissen, daß der Auftritt einer Rockgruppe kein reines Konzert ist, sondern ein soziales Event. Selbst was die Bühneninfrastruktur angeht soll es Probleme geben, die daran zweifeln lassen, ob Leute wie McSolaar oder James Brown überhaupt bereit sind, da aufzutreten. Es fehlt in Luxemburg halt auch an Bühnenfachleuten für Rockkonzerte und eine Absprache mit ausländischen Produzenten hat offenbar nicht stattgefunden.

*

Diese Unzulänglichkeiten im Rahmen des 95er-Programms zeigen, daß Rock von den Kulturretablierten immer noch nicht als wahre Kultur anerkannt wird. Die Ausgrenzung des Rocks aus dem etablierten Kulturbetrieb wird denn auch ein Hauptthema dieses "forum"-Dossiers sein. Eine Anfrage im Kulturministerium ergab, daß dort eigentlich niemand für diesen Musikbereich zuständig ist. Während der Bau einer Konzerthalle für klassische Musik ja endlich beschlossene Sache zu sein scheint - bei der neuen Kulturministerin wäre alles andere eine Überraschung gewesen -, wird der Bau einer Rockhalle immer noch 'studiert'. Man darf sich fragen, welche Experten dafür herangezogen werden; wir konnten es nicht in Erfahrung bringen. Federführend ist das Bautenministerium; im Kulturministerium sind noch keine Desiderata ausgearbeitet worden. Mit Rock hat man dort allenfalls in Form von Zuschüssen für Rockveranstaltungen aufgrund schriftlicher Anträge zu tun. Das Kopstaler Rockfestival, das Marc Barthelemy ausführlich vorstellt, weil es als einziges mehr als zehn Jahre Existenz aufzuweisen hat, erhielt bislang vom Kulturministerium noch keinen Heller. Serge Tonnar beschäftigt sich mit der für Rockmusik zur Verfügung stehenden Infrastruktur und den Unzulänglichkeiten der öffentlichen Hand.

*

Als ich im Rahmen der Vorbereitungen zu diesem Dossier am 27. Mai 1995 erstmals ein Rockkonzert in der Escher Kulturfabrik besuchte - Marc Barthelemy schildert unten die entscheidende Bedeutung dieser Szene für die Luxemburger Rockmusik -, erlebte ich eine kleine, buntscheckige Fangruppe von Jugendlichen - die Haare reichten von kurzgeschoren und grün bis schulterlang aber sauber, die Kleidung von zerfetzt bis ellenweit, die Haut von tätowiert und mit Ringen in Ohren, Nasen und Lippen besetzt (andere Körperteile waren angesichts der Kälte nicht zu sehen) bis bleich und schrill gefärbt, doch im Gespräch stellten sich etwa die jungen Musiker von "Wounded Knee" als erstaunlich intellektuell heraus; ihre Texte sind pazifistisch, ökologisch, vegetarisch inspiriert (siehe den Beitrag von

Raymond Klein). Aber die Musik ist vor allem laut und gefühlsstark, mit fast therapeutischer Wirkung gegen die in der Woche angestauten Frustrationen. Sie zieht die meisten Zuhörer so in ihren Bann, daß sie sich regelmäßig von der Bühne in die (kleine) Menge fallen ließen.

Höhepunkt meines ersten Escher Rockabends war dann der Auftritt einer sechsköpfigen Einsatzgruppe der Escher Polizei, die nicht auf Befehl des Ortskommandanten, sondern des Bezirkschef erschien, wie sie eigens betonte. Den meisten Polizisten war der Auftritt sichtbar peinlich. Eine Stagarin hatte eher Angst als daß sie Respekt einflößte, doch die Jugendlichen scherten sich kaum um ihre Präsenz. Sie waren ausnahmslos friedfertig und an der Fortsetzung des Konzerts interessiert. Warum die Polizei geschickt wurde, war nicht von ihnen zu erfahren. Sie nahmen nur zu Protokoll, daß keine schriftliche Konzertgenehmigung vorlag - bei den für den Sommer geplanten Veranstaltungen im Rahmen des Kulturjahres (vgl. "forum" Nr. 160, S. 37) kann es ja noch munter werden! - und daß die Schankkonzession zuhause im Schrank statt hinter der Theke lag.

Das nicht begründete Polizeiaufgebot überzeugte mich definitiv, daß Rock immer noch als marginal, subversiv, unanständig, illegal, unmoralisch, gefährlich usw. betrachtet wird, obschon an dem Abend kein Laut bis an die Escher Straße zu hören war, keine Jugendlichen sich irgendwelche Ungezeslichkeiten oder auch nur "Zusammenrottungen" erlaubte, nicht einmal Parkprobleme heraufbeschworen hatten.

Bei der Polizei scheinen solche Auftritte allerdings System zu haben. Als vor wenigen Wochen in der Hauptstadt das Szenencafé "L'éléphant blanc" eröffnete, war sofort eine motorisierte Staffel zur Stelle, um die falsch geparkten Autos abschleppen zu lassen, obschon sie den Verkehr keineswegs behinderten. Auch hier zeigten die anwesenden Polizisten anscheinend Verständnis, bedauerten aber auf höhere Order handeln zu müssen.

Nicht vergessen sind auch die verstärkten Grenzkontrollen am Freitagabend, 17. März 1995, bei denen 98 Nordafrikaner aus Lothringen zurückgewiesen wurden, die zum Konzert ihres Idols Cheb Mami beim "Festival de l'Immigration" nach Luxemburg fahren wollten.

Ja, Marc Barthelemy muß berichten, daß das Kopstaler Rockfestival, nach zwölf Auflagen ohne den geringsten Zwischenfall, wieder von der Gemeindeführung in Frage gestellt wird. Rockfans leben im Provisorium, in der Unsicherheit, müssen immer aufs Neue für ihre Musik kämpfen. Vielleicht ist gerade deswegen diese Musik immer wieder so anziehend, immer wieder so neu.

*

Rock ist Protest. Rock muß Ablehnung provozieren. Angepaßter Rock ist Verrat. Die jungen Musiker von "Wounded Knee" aus Esch sagen es im Gespräch mit "forum" in aller Deutlichkeit (vgl. auch

Rockfans leben im Provisorium, in der Unsicherheit, müssen immer aufs Neue für ihre Musik kämpfen. Vielleicht ist gerade deswegen diese Musik immer wieder so anziehend, immer wieder so neu.

die "Rock-Randzongedanken" von Nathalie de Goede und das tageblatt-Interview (15.5.1995) mit "D'Rotzbouwen"): Sie machen nicht Rock sondern Punk! Der Verrat durch Kommerzialisierung provoziert aber neue Rockrichtungen. So entsteht deren Vielfalt, in der allgemeinen Rockgeschichte wie auf der Luxemburger Szene. Innerhalb des Rocks sind die Stil-, Richtungs-, Niveau- und damit auch soziale Unterschiede heute so gewaltig, daß ein Dossier wie das vorliegende nie Vollständigkeit beanspruchen kann. Josée Hansen und Nathalie de Goede geben einen kleinen Eindruck von der Vielfalt, die gar im begrenzten Luxemburger Kosmos herrscht.

Die von James Brown bzw. seinen Tour-Managern verlangten Preise zeigen aber, daß die Wirtschaft den Wert dieser Subkultur durchaus erkannt hat. Verschiedene Rockmusiker, mit denen wir sprachen, lehnen daher jede Professionalität ab. Sie fürchten öffentliche Anerkennung, weil sie Angst haben vereinnahmt zu werden. Umso wichtiger sind Veranstaltungen wie das Kopstaler Rockfestival, wo sie mit ausländischen Profis ins Gespräch kommen, Erfahrungen austauschen können. Andere sehen in der Professionalisierung die einzige Chance, die eigene Qualität so zu verbessern - weil 's zum Überleben einfach sein muß -, daß sie sich international durchsetzen und von der Musik leben können. Wie die belgischen Rockmusiker. Wie die Luxemburger Kunstschaffenden oder Schriftsteller.

Eine Großhalle aus staatlichen Mitteln ist in den Augen vieler Rockmusiker für die Luxemburger Rockszene überflüssig. Wer Pink Floyd live erleben möchte, ist auch bereit, ins Ausland zu fahren. Immer häufiger treten Rockgrößen ja auch in Brüssel, Saarbrücken oder Amnéville auf. Doch die Lu-

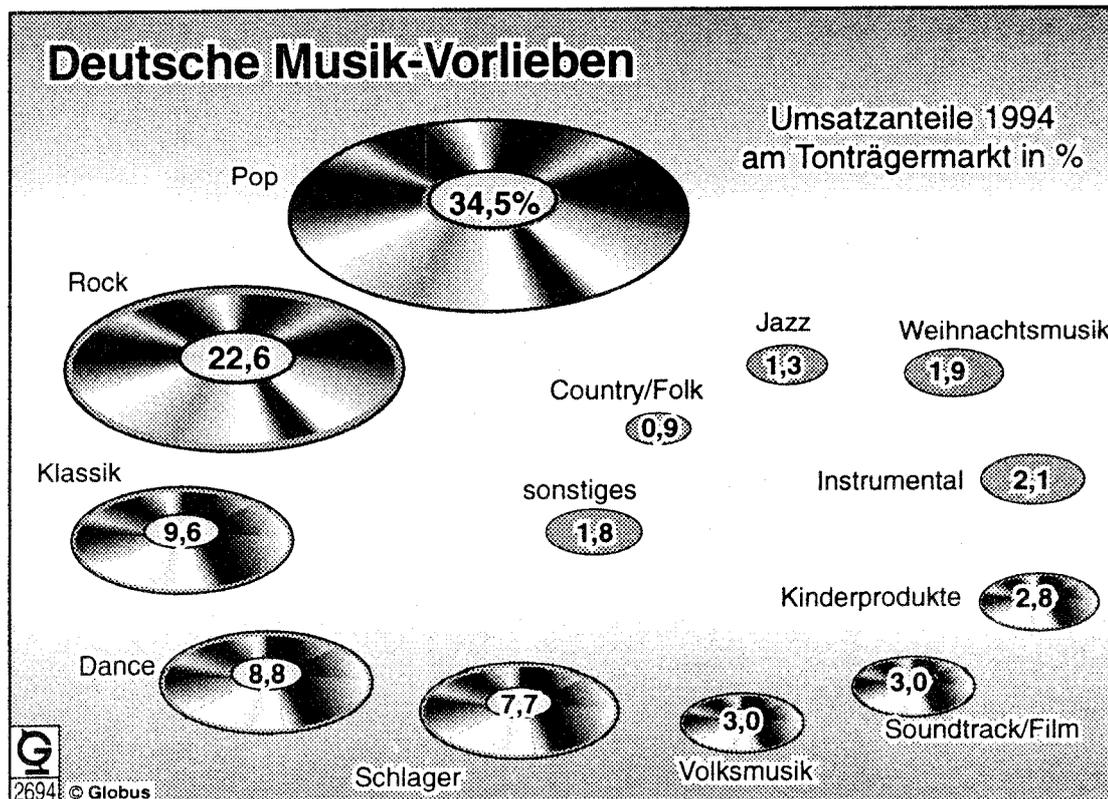
xemburger Rockmusiker wollen nicht weiterhin nur in einfallbedrohten Schlachthöfen proben und jeden Tag von Nachbarn mit der Polizei bedroht werden. Sie fordern in erster Linie einfach mehr Toleranz. Rock darf genausowenig wie Blasmusik oder ein Symphonieorchester aus der Stadt verdrängt werden. Rockmusik ist ein gesellschaftliches Phänomen, das man nicht mehr als marginal beiseite schieben und womöglich mit Polizeieinsatz zum Schweigen bringen kann.

*

"forum" dankt für die fachliche Hilfestellung Cynthia Hornick und Serge Tonnar von Radio 100,7 und Marc Barthelemy von Radio ARA. Sie werben Woche für Woche mit ihren gut gemachten Sendungen für Rockmusik. Sie vermittelten uns auch die Kontakte zu den anderen Mitarbeitern an diesem Dossier, denen natürlich gleichfalls unser Dank zukommt. Als die Beiträge in der Redaktion eintrödelten, erlebten wir allerdings eine Überraschung: Alle begannen zuerst mit dem Thema der mangelhaften Akzeptanz der Öffentlichkeit und insbesondere der öffentlichen Instanzen gegenüber der Rockkultur, die sie auch alle eher als Lebenshaltung denn als Musikrichtung verstanden wissen wollen. Trotz des repetitiven Charakters dieses Protests griff die Redaktion nicht zensierend ein, weil wir beeindruckt waren von dem massiven Frustschrei, der sich hier aus sehr verschiedenen Federn äußerte.

"forum" will mit diesem Dossier das seinige dazu beitragen, auch für Nicht-Rock-Fanatiker die Bedeutung des Phänomens zu umreißen, und für seine gesellschaftliche Anerkennung werben. "forum" verstand sich noch immer als Sprachrohr der

Der Luxemburger Markt mit CD und Musikkassetten dürfte nicht viel anders aussehen.



Statistische Angaben: Bundesverband der Phonographischen Wirtschaft.

Dossier: Rockszene Luxemburg

Nachtrag:
Das McSolaar-Konzert wurde kurz vor Drucklegung in die Kirchberger Halle verlegt.

Stimmlosen. Daß in Luxemburg auch Rockmusik zu ihnen gehört, wurde mir auch erst im Laufe der vielen, höchst aufschlußreichen Gespräche mit hochinteressanten Menschen bewußt.

Aus den vielen Veranstaltungshinweisen, die uns zu dieser Nummer eingingen, möchten wir einen herausgreifen und unseren Lesern ganz besonders

m.p.

empfehlen: das Projekt "Made In Tolerant. Rock fir Toleranz", das von der Vereinigung MASKÉ-NADA am Sonntag, 23. Juli 1995, in der Zeltstadt organisiert wird und mindestens zehn Luxemburger Rockgruppen auf die Bühne bringen wird. Eine CD wird schon Ende Juni unedierte Stücke derselben Gruppen zum Thema Intoleranz in unserer Gesellschaft vereinigen.